

Zürcher Kunstchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berichtigung

Bei der Bezeichnung der Bilder im Artikel «Oesterreichische Ausstellung in Bern» ist in Heft 5 des «Werk» auf Seite XLVI eine Bildunterschrift verwechselt worden. Das betreffende Porträt ist nicht die «Dame in Grün» von Franz Wiegele, sondern «Miss Caroline Crosby, Minneapolis» von Viktor Planckh.

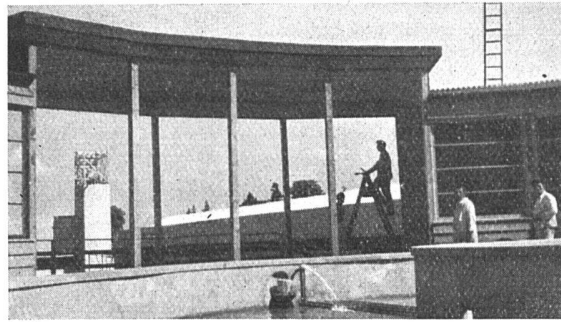
Die Hyspa-Bauten

Auf dem Neu- und Viererfeld in Bern, nordseitig geschützt durch den Bremgartenwald, südlich schwach abfallend und freien Ausblick über Stadt und die Alpen bietend, wächst die «Hyspa-Stadt» aus dem prächtig gelegenen Gelände. Mit einem Aufwand von rund 1,7 Millionen Franken werden Ausstellungsbauten aufgerichtet, die im Sinne neuer Fest- und Hallenbauten von provisorischem Charakter wegweisend sein können. Zehn verschiedene Architekturfirmen der Bundesstadt sind an diesem Werk beteiligt. Als Auswirkung gegenwärtiger (und hoffentlich zukünftiger) Baukunst darf festgestellt werden, dass der Gesamteindruck einheitlich und, soweit dies bei solchen Anlagen überhaupt möglich ist, ruhig in seiner Gestaltung wirkt. Laut Vorlage des Baukomitees belegen die Ausstellungshallen eine Fläche von 24,000 m², dazu kommen die Administrativgebäude mit bereits 3000 m² und die Wirtschaften mit etwas über 9000 m².

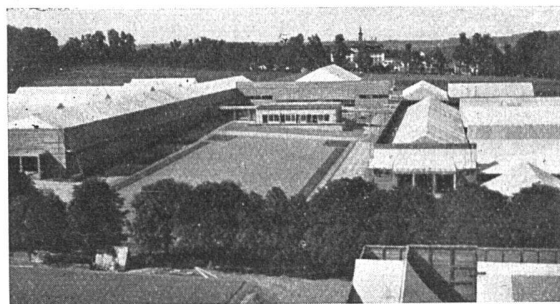
Auf dem Neufeld befinden sich die Sportanlagen, Stadion mit Tribüne, Tennisplätze etc. Das Mittelfeld nimmt den Haupteingang mit den Administrativgebäuden auf, eine grosse Halle für Sport und Verkehr, die Festhalle mit Hauptrestaurant, ferner ein Dancing, Kuchliwirtschaft, Kongressgebäude, Kino, sowie eine Halle für die industriellen Betriebe der Stadt Bern. Der sich in

Zürcher Kunstchronik

Die letzte Ausstellung im Kunsthaus erhielt bei aller Vielgestaltigkeit einen festen Stützpunkt in dem Gegensatz zwischen der Kollektivausstellung «Graphisches Kabinett» und dem Ensemble der verschiedenartigen Malerkollektionen. Dem Graphischen Kabinett gehören die besten Talente in Zürich sowie eine Reihe bedeutender auswärtiger Künstler an; die Ausstellung zeigte sorgfältig ausgewählte neue Arbeiten und erhielt durch die Gegensätze des Technischen (Zeichnung und Aquarell) schon rein äusserlich vielgestaltigen Charakter. — Unter den plastischen Arbeiten im Kuppelsaal (Bildnisbüsten von *Ida Schaer-Krause* und lebhaft akzentuierte Arbeiten von *Alice Guggenheim*) verdiente ein strammer Akt der letztgenannten Künstlerin besondere Beachtung. Einen



Bern, die HYSIPA im Bau



der Mittelachse aufbauende sog. Bäderbrunnen scheint sich hauptsächlich dem Geschmack des grossen Publikums anzupassen und eine besondere «Augenweide» zu versprechen. Das Viererfeld wird zur Hauptsache, neben verschiedenen kleinern Hallenbauten, ein hufeisenförmig angelegtes, grosses und sich stark gliederndes Gebäude aufweisen, in dem die wesentlichen Ausstellungsgegenstände untergebracht werden. Auch ein vegetarisches Restaurant für neuzeitliche Ernährung wird diesmal Aufstellung finden.

Ueber die farbige Gestaltung und Behandlung der einzelnen Gebäude lässt sich noch wenig sagen. *ek.*

ganzen Saal hatte man *Raoul Dufy* reserviert, dessen Bilder bei allen farbigen Reizen nicht durchwegs zu überzeugen vermögen. Graphisch pointiertes Gekritzel und ein paar forsche Farbtöne vereinigen sich zu Rennplatzbildern und landschaftlichen Abkürzungen; einfarbige, linear umrissene Akte stehen etwas keck in bunten Innenräumen, bei denen das durchgreifende Blau von Henri-Matisse mit Perserteppich-Pikanterie malerisch ornamentiert ist. *Walter Helbig* (Ascona), manchmal etwas schwerfällig und ungleich, wirkt jugendfrischer in seinem Bestreben, Akte und Halbfiguren zu wandmalerischer Fülle zu steigern und Stilleben aus reichem und doch kühlem Farbenmosaik aufzubauen. Ein ruhiger, klarer Grundzug vermag sich in der kulissenhaften

Landschaft nicht so sicher zu behaupten wie bei den andern Arbeiten. Eine jugendlich frische Stimmung lebt auch in den Grossformaten von *Paul Camenisch* (Basel), die mit einer satten Fülle von Gelb und Grün eine reichbelebte Gartenwelt schildern. Nicht so naturhaft wirkt das Farbige bei den grossfigurigen Szenen.

Hans Schoellhorn (Genf) tut der Genfer Vorstadt Carouge die Ehre an, die sonst von Schweizer Künstlern nur weltabgelegenen französischen Nestern erwiesen wird. Die schläfrige Strassenstimmung, die kantigen Hausecken, die besonnten Plätze werden hier zu Motiven kultivierter Raumbilder, bei denen eine gepflegte Farbigkeit in der lichten Stimmung französischer Stadtlandschaften aufgeht. Das witzig pointierte, das Schoellhorn früher gerne pflegte, schlägt kaum einmal bei einer Genrefigur durch; bei den Landschaften und den sorgfältig gemalten Akten überwiegt das Ruhevolle die malerischen Einzelwirkungen. Aus einer geheimnisvoll verwobenen Traumwelt heraus rundet *Georges Rouault* seine kleinen Bildchen, auf denen Köpfe und Figuren eine glasmalerisch konzentrierte Farbigkeit entfalten. Die sich selbst genügende Stille dieser Malerei gibt aber den Farbenakkorden eine Vergeistigung des Dekorativen. Dies kann man von den hellen und kecken Bildern von *Richard Seewald* (Köln) nicht behaupten. Sie gefallen sich in einem bilderbuchartigen Primitivismus, der wohl hie und da feinkantige, lustig kolorierte Landschaftsstenogramme hergibt, manchmal aber auch einer puppenhaften Erstarrung verfällt. — Eine freundlich gerundete Gedächtnisausstellung für den Aquarellisten Gottlieb Kägi (1856—1930) umfasste fein ausgearbeitete Landschaften, Bergbilder und Blumenstücke.

Das *Kunstgewerbemuseum* zeigt eine grossangelegte Ausstellung von Werkstattarbeiten und Zeichnungen der *Württembergischen Staatlichen Kunstgewerbeschule Stuttgart*. — Im *Kunstsalon Wolfsberg* sieht man im Juli und August eine umfangreiche Sonderausstellung des süddeutschen Heimatmalers *Adolf Hildebrand* (Pforzheim) und Werkkunst junger Gold- und Silberschmiede aus dem Umkreis dieses Künstlers.

E. Br.

Ausstellung Fritz Lobeck

Bei Forter in Zürich waren kürzlich Bilder zu sehen, die auf den ersten Blick befremdlich und mehr dekorativ-buntfarbig schienen. Bei längerer Betrachtung zeigten sie aber sehr viel wesentlichere Qualitäten und zwar erfreulicherweise gerade die neuesten Bilder «Gletscher», «Meer mit Möve», «Reiter im Bergtal» und «Meer und untergehende Sonne». Diese Bilder sind von einem kühnen, grossartig simplen Aufbau und von einer eigenartig überzeugenden Farbigkeit (in breiten Spachtel-

bahnen aufgetragen) und nur an nebensächlichen Stellen hat man hier noch den Eindruck einer übersteigerten, unnötig schönfarbigen oder weltanschaulich programatischen Buntheit. Es liesse sich denken, dass Lobeck mit der Zeit zu einer viel herberen Farbenskala käme: denn hier in der allegorischen Verwendung der Farben liegt die Gefahr von Bildern wie «Wasserfall», «Wald im Streiflicht» und «Alpengegend», während in den farbig sehr schönen «Mythos» und «Jonas» die Reinheit des sinnlichen Eindrucks durch den thematischen Tief-sinn des «Inhalts» getrübt wird. Es lohnte sich nicht, dergleichen anzumerken, wenn es sich nicht um Proben einer sehr intensiven Kunst handeln würde. pm.

Maler-Fachausstellung in Zürich

Die Berufe des Flachmalers und des Dekorationsmalers sind so eng mit Bau und Wohnung verbunden, dass sie immer wieder in das Gebiet von Kunst und Kunstgewerbe hinübergreifen müssen. Hier gibt es viele junge Talente, die sich ernsthaft mit dem Ausdruckswert der Farbe und mit dem Gesamtbild von Bauten oder Räumen auseinandergesetzt haben und ihre neuen, zeitgemässen Erkenntnisse nicht ohne weiteres bei jedem Meister der älteren Generation nutzbringend verwenden können.

Die Schweizerische Jungmaler-Vereinigung versucht nun, diesen neuen Einsichten in konsequenter Weise zum Durchbruch zu verhelfen. Durch Veranstaltung von Meisterkursen, sowie auch durch Gewinnung der Fachlehrer für die neuen Bestrebungen soll dem Malergewerbe ein neuer Aufschwung gegeben werden, der neben der technischen Seite besonders auch das Künstlerische berücksichtigt.

Im *Kunstgewerbemuseum* der Stadt Zürich war während weniger Tage eine Maler-Fachausstellung zu sehen, welche die Bedeutung dieser Meisterkurse veranschaulichte. In einem Saale sah man Arbeiten des Vorkurses für Werkstoff, Werkzeug und Technik, Theoretisches, Projektionslehre usw. Das wichtigste aber waren die vielen sorgfältig gezeichneten und farbig durchgearbeiteten Innenräume, die das weite Arbeitsfeld des Raumalers von heute umschrieben. Wohnräume und ganze Wohnungen, Treppenhäuser, Wirtschafts- und Verkaufslokale usw. erschienen in verschiedenartiger Ausmalung. Der Maler kennt den Lichteinfall bei jeder einzelnen Aufgabe; auch wird ihm mitgeteilt, ob Möbel, Teppiche, Vorhänge, Metallgegenstände, Bodenbeläge, Täferungen bereits bestimmte Farbtöne aufweisen, die in das farbige Gesamtbild mit aufzunehmen sind. So entstehen einfache oder festliche Farbenstimmungen, die dem Raumcharakter gerecht werden. Dergleichen Uebungen sah man ja wohl schon bei Ausstellungen fortschrittlicher

Kunstgewerbeschulen; dass sie nun aber im weitesten Sinne dem Malergewerbe zugute kommen, verdient als erfreuliche Tatsache vermerkt zu werden. *E. Br.*

Internationale Plastik-Ausstellung in Zürich

Als grosse Sommerveranstaltung führt das Kunsthaus diesmal eine ausschliesslich der Plastik gewidmete Ausstellung durch. Es ist schon rein kunsterzieherisch von Bedeutung, dass die Bildhauerei, für die man im allgemeinen ein weniger routiniertes Urteil hat als für Malerei, einmal das Interesse voll in Anspruch nehmen darf. Ganz besonders wertvoll aber ist es, dass nicht nur Skulpturen in Ausstellungsräumen gezeigt werden, sondern dass auch die Aufgaben der architektonischen, grossdekorativen und monumentalen Plastik zur Darstellung gelangen. Durch Subventionierung seitens der Stadtbehörde ist es möglich geworden, gewissermassen die ganze Stadt Zürich als praktisches Skulpturenmuseum

herzurichten. Auf öffentlichen Plätzen und in Anlagen, auf Friedhöfen und in öffentlichen Gebäuden werden Skulpturen gezeigt, die neuen, von verschiedenen Künstlern geschaffenen Brunnenanlagen werden sozusagen hier inauguriert, private Sammler öffnen ihre Gärten und sogar ihre Häuser. Ein Stadtplan mit Marschroute wird zum unentbehrlichen Bestandteil des Ausstellungskataloges; historische, neuzeitliche und nur vorübergehend ausgestellte Skulpturwerke in der Stadt bilden mit der Ausstellung im Kunsthaus zusammen ein Ganzes von neuartiger Eindrucksstärke. Aus einer grossen Zahl von Ländern sind weit über hundert Kunstwerke zusammengekommen; die zulässige Maximalhöhe wurde auf sechs Meter einschliesslich Sockel festgesetzt. Die grossangelegte Ausstellung, ganz abgesehen vom Wert der einzelnen Werke, ist schon durch ihre originelle Grundidee geeignet, einen frischen Zug in unser Ausstellungswesen zu bringen. *br.*

Berliner Chronik

In der Preussischen Akademie der Künste sind Arbeiten des amerikanischen Architekten Frank Lloyd Wright ausgestellt, die bis in das Jahr 1893 zurückreichen und 1930 schliessen. Wright, der heute 62 Jahre alt ist, gehört zweifellos zu den Bahnbrechern moderner Architektur und ihm, der in Amerika oft angefeindet wurde, verdankt Europa vieles. Gerade dieser Vergleich mit Europa macht die Ausstellung so anziehend. Die Bauten vom Ende des XIX. Jahrhunderts sind die interessantesten, weil sie Experimente sind, deren Erfolg für die weitere Entwicklung der Baukunst ausschlaggebend wurde. Die einfache, struktive Form, ja die Betonung des Struktiven und die Gewinnung der Schmuckform aus ihm, der Aufbau vom Grundriss ausgehend und die Verwendung neuer Materialien stellen ihn in Gegensatz zu dem Historismus des XIX. Jahrhunderts. 1894 baut er ein Bureaugebäude mit Glasfassade und 1903 verwendet er an dem Backsteinbau des Larkin-Building Metallfenster, -Türen und -Möbel. Entwürfe für Metallmöbel von 1913 nehmen heutige Formgedanken vorweg; Lampen sind da, die heute entstanden sein könnten, die Möbel allerdings bestehen noch nicht aus gebogenem Rohr, sondern aus Schienen. Kaum ein Material, an dem er sich nicht versucht: Holz für die amerikanischen Standardhäuser, die fertig geliefert werden (1913), Beton für grosse Bauten ab 1908, Verkleidungen in Metall und Glas; Backstein, Stein. Die Maschine wird sehr weitgehend zum Bau herangezogen und daraus erwachsen neue Formen. Eine der bedeutendsten seiner Bauten ist das 1930 in Oklahoma entstandene Haus im «Palisaden-Typ». Glas

und Stahl sind zwischen in regelmässigen Abständen aufgestellte Steinpalisaden «geflochten». Bewegliche Stellwände regeln das Tageslicht der grossen Räume. Wenig entspricht unserem Geschmack das Werk der Jahre zwischen 1910 und den letzten Jahren. Es scheint, dass der heutige Reifezustand erst erfüllt, was der Anfang versprochen hat. Was dazwischen liegt, ist ein Schwanken zwischen Ornament und Schmucklosigkeit, das zumeist zugunsten des Ornaments und zuungunsten des guten Geschmackes gelöst wurde, ist eine romantische Neigung zu spielerischen Materialwirkungen, wie in seinem Heim in Wisconsin 1911. Freilich entsteht auch in dieser Zeit der Entwurf für ein Vorstadthaus 1913, ein Blockbau mit glatten Mauerflächen, der ebenso von 1930 sein könnte. Am erstaunlichsten vielleicht ist ein Backsteinbau von 1895, ein Kleinwohnungsblock in Chicago, mit offenen Laubengängen, von denen man in die Wohnungen gelangt, wie bei den neuerdings viel propagierten «Aussenganghäusern». In diesen Dingen, nicht zuletzt im Technischen, liegt die grosse Bedeutung dieses Baupraktikers, der unter Verhältnissen arbeitet und Aufgaben zu lösen hat, die europäischen Architekten nicht geboten werden.

Die «Bauwelt-Musterschau» veranstaltet eine Ausstellung, die vom Verband Deutscher Gartenarchitekten besichtigt wird, unter anderem mit Wettbewerbsarbeiten zum Thema «Der zeitgemässe Garten». Licht und Luft, Bewegungsfreiheit bestimmen den Entwurf. Rasenflächen, Spielplätze, womöglich ein Badebecken und ein Nutzgarten sind vorhanden. Architektonische Gestaltung mit Terrassenbau, Stein-